

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 19

Artikel: Helvetier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und höre zu meinem Verdrüß,
Dass unser Ländchen fast immer
Den Kürzeren ziehen muß.

Das will mir das Herz schier brechen
Und macht mich wahrhaftig krank;
Doch tröst' ich mich mit dem Troste:
Man sandt ja noch immer den Rank.

Man wird ihn auch wieder finden,
So weit es auch noch entfernt;
Das Ränkemachen, das hat uns
Die Verfassungs-Anwendung gelernt.



Die Pferde und die Spazen.

Die Spazen kamen alle Tage in den Pferdeall gestlogen und trieben da ihren Unfug, freilich ohne den Pferden den geringsten Schaden anzufügen. Aber schließlich dachten die Pferde: Wir müssen doch einmal zeigen, dass wir Herren im Hause sind, und forderten die Spazen auf, sogleich den Stall zu verlassen. „Was? Hört ihr denn gar keine Achtung vor dem Aufrecht?“ schrieen die Spazen. — „Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig“, war die Antwort. „Nun, und?“ fragten die Spazen. „Nun, euch ist das Aufrecht, uns ist es — nicht recht.“

Où est la femme?

Die Blüthe schlägt aus — Und der Frauenverein;
Es heilt sich die Knöpfe — Und der Frauenverein;
Der Schmetterling scheut vor rauher Berührung — Und der Frauenverein;
Im Bienenkorb brummt — Und im Frauenverein.

Weg mit dem Volkslied!

Was sollen wir denn mit so vielen Volksliedern anfangen? Der Text ist ja Nebensache. Daher wird vorgeschlagen, sämtliche Volkslieder, welche eine noch so verschiedene Melodie haben, dürfen nur mit einem einzigen Texte gesungen werden. Diesen Text zu dichten würde unsere Melanie Blüthenduft auf allgemeines Verlangen gerne übernehmen. Sie hat sogar einen Beter, der das von ihr gedichtete Volkslied vorsingen und sich dazu auf der Flöte begleiten würde. Freilich hat er sich bisher gemeiert, dies zu thun, und zwar aus dem Grunde, weil er nämlich von Beruf Fürsprech und das selbstgedichtete Volkslied aber bezeichnet ist: „Des Frühlings Klage“. Nun behauptet Beter Fürsprech, er müsse diese Klage als unbegründet zurückweisen und lege dem Kläger Frühling sämtliche Kosten auf. Aber er wird sich schon befinden, die Sänger des „Nebelspalter“.

Die Basler Israeliten.

Wah geschrien, hafte geschen!
Schema beni, Israel ist pleite!
Mit de Goyims zusammen, gerechter Gott,
Will begraben mer unsre Laite!
Kein Schächten mehr und kein Kirchhof mehr,
Bald auch nicht mehr die toßheren Barches,
Komm doch, Abonai, zerstremme sie,
Die uns thun so Schlimmes, so Arges!
Doch halt — wart noch bis die Binien berappt,
Bis der Nebbach gemacht ist, ei waih!
Und richtig — er wartet — Jauchz, Israel, auf,
Dir gehorcht doch noch dein Abonai!

„Mamma, wie sollten wir den eigentlich reden? Ditsch ist verboten; der Herr Vogelsang in der Turnstunde sagt: dutsch; der Herr Pfarrer sagt doitsch; die Jungfer Lilienteig in der Arbeitsstunde sagt: deitsch, und der Herr Kandidat Zwiebelzwang in der Weltgeschichte sagt: daitsch. Was ist nun das rechte?“

Des Basler Positiven Nachwahlhammer.

Was haben wir nicht Alles geleistet? Unsere Wappenthiere haben wir zum Leitstern genommen. Wie der Greif haben wir Alles gepackt: Säuglinge und Ausgezogene, Unmündige und Solche, die es wieder werben wollten, Gottlose und Gott-Volle. Wie Löwen, die suchen, wen sie verschlingen, sind unsere Stadtmisionäre in den Häusern herumgetappt, und manche Vernunft ist ihnen zum Opfer gefallen. Nicht einen wilden Mann blos haben wir herangelöst, wir warben um alle Wilden, wir nahmen die Irvingianer, wir nahmen die Mormonen, wir nahmen die Salutisten, wir nahmen die Separatisten, wir buhlten mit den Bischölichen, wir kostten mit den Hallelujahmädchen. Ja, wir hätten die Cunuchen gewonnen, wenn eine muhamedanische Kolonie hier gewesen wäre, und es sich für Positive überhaupt geschickt hätte. Und schließlich waren wir die reinen Lällenknöige, auf deren mit Honig beschmierter Zunge das lüsterne Flieglein in des Herrn Namen kleben blieb.

Und nun? — Matthäi am Leitzen!!

Es ist zum — negativ werden!

Kuriosum.

In der ältesten Universitätsstadt der Schweiz, wo die Kinder schon lateinisch gackern, wenn sie zum erstenmal die Hosentknöpfe bemühten können, musste durch Polizeiverordnung bekannt gemacht werden, dass Gesellschaftszimmer und Hundeställe nicht ein und dasselbe sind! — — Die Freunde des Anstandes aber singen *tutti quanti*:

„Heil sei dem Tag, an welchem du erschienen,
Liebwerthes Hundeausweisungsdetret!“

Helvetier.

Lehrer: „Als nun unsere Vorfahren mit Weib und Kind nach Gallien auswandern wollten, da hatte man noch keine Eisenbahnen, da musste Jung und Alt an den Karren helfen ziehen.“

Jodeli: „I weiß öbbis, Herr Lehrer! Ebe drum het me eusi Lüt Helfzezieher g'heis!“



Herr Feusi: „Nu, nu, saged Si mir, was Sie wend, das ischt eisach zwyt g'gangen; mr wird die verderbliche Konsequenz vunre so e Gisegebig bald gnuig mit Schäde igh; das Ding god wyter als nu dereweg, das isches ebe.“

Herr Stadtrichter: „Bitte Sie deddochä, Sie übertrybed, Herr Feusi.“

Herr Feusi: „Aergüss d'Lehrmittel gratis güt, so chömed die straams Sozialdemokrate und verlanged, das men:ihne 's Bier und de Wy vu Staatswege au unentgeltli güt, denn die hönnets ja biwysse, das das au Lehrmittel find.“

Herr Stadtrichter: „Herr, Du myni Güte, Sie händ bim Dunstig Recht; a das hani nüd emoled dent.“

Moderne Annonce.

Reeller Alpenhonig und Heirathsantrag, ersterer wird nur in grösseren Quantitäten abgegeben, und letzterer wünscht ein Baarvermögen von 12 Mille oder entsprechende Hypotheken.

Ferdinand (zur jungen Frau): „Da redet man immer von der früheren Generation. Diese Harnische wären ja kaum groß genug für uns.“

Mina: „Vielleicht sind sie bei dem vielen Waschen auch eingegangen.“

Junge Witfrau: „Nei, Buebe, Dir müend gwüß wieder en Vater ha und wenn ich'ne-mühti uf der Straß' usläse!“

Der Aelteste: „Das wird e Heitere gä!“